

Cash.Special INVESTMENTFONDS

ERTRAGSSTARK, FLEXIBEL, TÄGLICH HANDELBAR

Die besten Fonds der Welt

Die Strategien
der Erfolgsmanager
im Check

Die Anlagechancen
für 2011

ARD-Börsenexpertin Ellen Frauenknecht:
„Fondsleger sollten sich vom
Auf und Ab der Kurse nicht aus der
Ruhe bringen lassen.“



Titelstory

- 8 ▶ Marktreport** Schwellenländer, Rohstoffe, deutsche Aktien – sind die Top-Performer aus 2010 auch die Renditebringer der Zukunft?
- 10 Anlageregionen im Vergleich** USA, Asien, Europa – wie es mit Wirtschaftswachstum und Inflation weitergeht
- 18 „Vorsicht bei US-Staatsanleihen“** ARD-Börsen-Korrespondentin Ellen Frauenknecht im Strategie-Interview
- 20 Performance-Vergleich** Die Entwicklung der Renditen von Aktien, Renten und Rohstoffen im Umfeld steigender Zinsen

Plus: Die besten Fonds im Strategie-Check

- 24 Aktien Nordamerika** Michael Bretscher, Swisscanto, rechnet mit steigenden Kursen
- 26 Aktien Europa** Thorsten Winkelmann, AGI, setzt auf konjunkturunabhängige Unternehmen
- 28 Aktien Asien** Allan Liu, Fidelity, setzt erfolgreich auf Blue Chips in Fernost
- 32 Aktien International** Gregor Trachsel, CSAM, hat die globale Finanzkrise erfolgreich gemanagt



Ellen Frauenknecht, Börsenexpertin der ARD, über die Chancen und Risiken der Kapitalmärkte in 2011.

8



Michael Bretscher 24
Swisscanto



Gregor Trachsel 32
Credit Suisse



Leo Willert 46
ARTS



Martin Siegel 48
Stabilitas

- 34 Aktien Japan** Ronald Slattery, Fidelity, ist an keine Industriesektoren gebunden
- 36 Aktien China** Michael Lai, GAM, sucht gezielt nach Perlen im Reich der Mitte
- 40 Aktien Lateinamerika** Angel Ortiz, Fidelity, setzt auf Konsum- und Infrastrukturwerte
- 42 Aktien Schwellenländer** Mark Gordon-James, Aberdeen, setzt auf Brasilien, China und Indien
- 44 Hochzinsanleihen** Alexander Baskov, Pictet, nutzt den weltweiten Aufschwung
- 46 Dachfonds** Leo Willert, ARTS AM, ist mit seinem selbst entwickelten Trendfolgesystem erfolgreich



Karl Huber 54
Pioneer



Mark Mobius 56
Franklin Templeton

Zeit für die Jagd

ANLAGESTRATEGIE Die Finanzkrise hatte auch den Fondsmarkt übel erwischt. Kaum haben sich die Börsen erholt, herrscht in den Produktschmieden wieder großer Optimismus. Anleger und Berater sollten aber genau hinschauen, wo sie investieren.

Wir haben die Elefantenbüchse geladen und mein Abzugsfinger juckt“, so martialisch hatte der legendäre Star-Investor Warren Buffett im Februar dieses Jahres seinen jüngsten Jagdausflug angekündigt. Die Trophäe, die der mit einem geschätzten Vermögen von circa 50 Milliarden US-Dollar drittreichste Mann der Welt dann von der Pirsch mitbrachte, war der US-Chemiekonzern Lubrizol. Für diesen Jagderfolg musste der 80-jährige Buffett, Chef der Investmentholding Berkshire Hathaway, auf schweres Kaliber zurückgreifen und rund neun Milliarden US-Dollar für das 1928 gegründete Unternehmen auf den Tisch blättern. Den Lubrizol-Aktienkurs katapultierte die Kaufentscheidung umgehend um mehr als ein Viertel in die Höhe.

Alter Fuchs wittert Schnäppchen

Die Botschaft an die internationale Finanzwelt ist klar: In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es Kaufgelegenheiten für Kapitalinvestoren, die nach günstig bewerteten Unternehmen Ausschau halten.

Buffett gilt als Ikone der sogenannten Value-Investoren, die an der Börse zu Unrecht vernachlässigte Gesellschaften suchen und zuvorderst in diese vermeintlichen Schnäppchen investieren. Der alte Fuchs ist indes nicht der Einzige, der von

einem anhaltenden Aufschwung profitieren will. Auch bei weniger betuchten Anlegern sitzt das Kapital knapp drei Jahre nach den Einschlügen der Finanzkrise wieder locker, wie ein Blick in die Absatzstatistik des letzten Jahres zeigt. Die deutsche Investmentfondsanbieter haben gar Rekordergebnisse verkündet. Die Branche sammelte nach Daten des Bundesverbands Investment und Asset Management BVI im Laufe des Jahres 2010 per Saldo 87,1 Milliarden Euro ein und steigerte sich damit deutlich gegenüber dem Vorjahr, als lediglich 54,5 Milliarden Euro zuflossen.

Nachdem im ersten Krisenjahr 2008 noch Mittel von 12,9 Milliarden Euro abgezogen wurden, scheint die Trendwende damit vollzogen. Ein ähnlich gutes Ergebnis wie 2010 wurde mit 87,8 Milliarden Euro zuletzt 2005 erzielt. Aber: Es waren institutionelle Investoren wie Buffett die der Fondsbranche laut BVI mehr Geld anvertrauten als je zuvor. Im vergangenen Jahr steuerten Profi-Anleger 70,9 Milliarden Euro der neuen Mittel bei. Alleine 29,6 Milliarden Euro entfielen auf Versicherer, die ihr Engagement in Investmentfonds binnen Jahresfrist mehr als verdoppelten.

Die mangelnde Bereitschaft breiter Bevölkerungsschichten, sich am Kapitalmarkt zu engagieren, kann folgenswer sein, wie Börsenexpertin Ellen Frauenknecht erklärt:

„Die geringe Zahl der Aktionäre hierzulande ist bedauerlich. An der privaten Altersvorsorge führt kein Weg vorbei und Aktien gehören definitiv dazu. Studien zeigen, dass es nicht nur auf das rechtzeitige und regelmäßige Sparen ankommt, sondern auch eine hinreichende Rendite von wenigstens sechs Prozent erzielt werden muss, um den Lebensabend abzusichern.“ Um Verluste zu vermeiden, sei es wichtig, das Geld über unterschiedliche Investments wie etwa Aktienfonds, festverzinsliche Anleihen oder Immobilien zu diversifizieren (siehe Interview Seite 18).

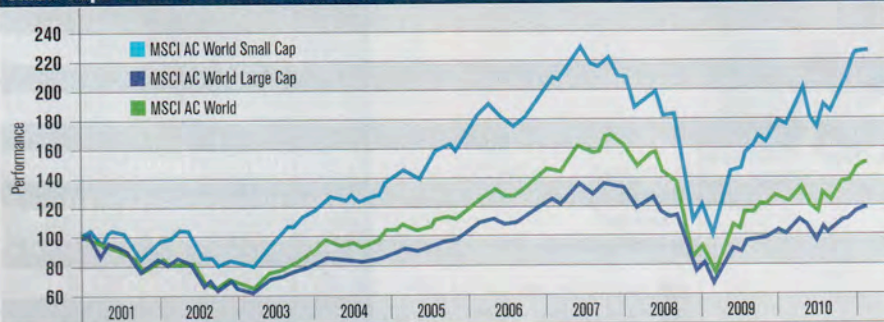
Unter den Fonds-Kategorien schnitten im vergangenen Jahr Mischfonds mit Mittelzuflüssen von 13,8 Milliarden Euro am besten ab. Noch vor den mit 9,9 Milliarden Euro an dritter Stelle rangierenden Rentenfonds folgten Aktienfonds mit 10,2 Milliarden Euro. Bemerkenswert: Mehr als die Hälfte davon, rund 6,6 Milliarden Euro, entfällt auf passive Indexfonds, die ETFs. Aktuell finden sich 339 ETFs mit einem Gesamtvermögen von knapp 70 Milliarden Euro am deutschen Fondsmarkt.

Das trübt die Freude nicht weniger Produktgeber, die stattdessen mit aktiv verwalteten Portfolios versuchen, besser als die Börsenindizes abzuschneiden und dafür auch einiges mehr an Gebühren von Investoren verlangen. Dass dieses Unterfangen selten dauerhaft gelingt, ist eine der Ursachen für den Erfolg der Indexfonds. Aber auch diese sind keineswegs unumstritten. Vor allem der teilweise massive Einsatz von Derivaten in den sogenannten synthetischen ETFs liefert seit Jahren Munition für Auseinandersetzungen auch zwischen den Indexfondsanbietern. Neben anderen forderte inzwischen auch der Internationale Währungsfonds IWF transparente Fondskonstruktionen, um Anleger zu schützen. Indexfonds-Schmieden wie Blackrock oder ETF Securities folgen diesem Ansinnen. Insbesondere wollen sie zukünftig klarer ▶

Aktienmarkt: Auf die kleinen Werte kommt es an

In den vergangenen zehn Jahren sind Investoren für das höhere Risiko von Nebenwerten (Small Caps) – diese Aktien sind weniger liquide und anfälliger bei Konjunkturreinbrüchen – mit mehr Rendite belohnt worden. Quelle: Allianz GI

Small Caps waren der Performancetreiber



Ellen Frauenknecht, ARD-Börsenexpertin:
„Fondsanleger sollten sich vom Auf und Ab der Kurse nicht aus der Ruhe bringen lassen.“



„Vorsicht bei US-Staatsanleihen“

ELLEN FRAUENKNECHT, ARD-Börsenexpertin, über die Schuldenberge der Industriestaaten, die Stärke unserer Wirtschaft und die Angst der Deutschen vor Aktien.

Das einschneidendste Ereignis der letzten Wochen war die Katastrophe in Japan. Welche Folgen hatte und hat sie auf den Handel an der Frankfurter Börse?

Frauenknecht: Anfangs hat sich der deutsche Markt noch relativ gut gehalten. Aktien von Unternehmen, die am Wiederaufbau mitwirken könnten, verbuchten sogar Gewinne. Als dann plötzlich klar wurde, dass es auch eine atomare Bedrohung gibt, änderte sich die Stimmung schlagartig. Die Volatilität stieg massiv an. Die Folgen der Katastrophe schienen plötzlich nicht mehr kalkulierbar. Die Märkte beschäftigte nur noch eine Frage: Super-Gau – ja oder nein? Nach einigen Tagen verfestigte sich der Eindruck, dass ein Super-Gau verhindert werden kann und die Herausforderungen lösbar sind. Die Erleichterung drückte sich in sehr hohen Kursgewinnen aus. Dennoch muss man für einzelne Industrien die globalen Verflechtungen im Hinblick auf Ausfälle und Verzögerungen in der japanischen Zulieferindustrie berücksichtigen, etwa in der Automobil- oder der Elektronikbranche.

Inwieweit beschäftigt Nordafrika noch die Märkte?

Frauenknecht: Die Nervosität ist gesunken. Einzig relevant für die Finanzmarktakteure ist momentan in diesem Zusammenhang noch die Frage, ob Saudi-Arabien, der weltweit größte Erdölexporteur zum Schauplatz gewaltsamer Auseinandersetzungen wird und die Ölversorgung der wichtigen Wirtschaftsnationen beeinträchtigt wird.

Bislang ist der Ölpreis noch weit von den Rekordhochs vor der Finanzkrise entfernt. Kann Saudi-Arabien libysche Lieferschwierigkeiten auf Dauer ausgleichen?

Frauenknecht: Kleinere Engpässe kann Saudi-Arabien kompensieren. Das Land ist ein sogenannter Swing-Producer und



Ellen Frauenknecht, Börsenexpertin

kann von einem Tag auf den anderen seine Kapazitäten erhöhen. Sollte dort allerdings die Stimmung kippen, ist im Prinzip jeder Ölpreis vorstellbar. Der Rohstoff lag bis zur Jahrtausendwende noch unter 40 US-Dollar je Barrel, stieg dann auf ein Maximum von 150 US-Dollar im Jahr 2008, bevor die Finanzkrise für einen Einbruch auf unter 50 US-Dollar sorgte. Seit den ersten Demonstrationen in Tunesien vor wenigen Wochen hat sich das Öl bereits um über 30 auf aktuell 126 US-Dollar verteuert. Das ist eine etwas beunruhigende Entwicklung, auch wenn der Preis noch nicht wieder die alten Rekordhöhen erreicht hat.

Die früheren Preisniveaus sind aber ohnehin nicht mehr realistisch?

Frauenknecht: Nein, die weltweit zunehmende Nachfrage hat das Preisniveau auf Dauer erhöht. Der starke Anstieg des Ölpreises nach der Jahrtausendwende war zu großen Teilen dem rasanten Aufstieg der Schwellenländer und insbesondere dem immensen Öldurst Chinas geschuldet. Die meisten Experten vermuten, dass auch die deutsche Wirtschaft ein Problem bekommen könnte, wenn der Ölpreis dauerhaft über 100 US-Dollar bleibt.

Während die Emerging Markets trotz aller Unkenrufen weiter prosperieren, geraten in den Industriestaaten die gigantischen Schuldenberge außer Kontrolle. Welche Lösungen erwarten Sie für die europäischen Problemstaaten wie Griechenland?

Frauenknecht: Ein von der Europäischen Union unterstützter Anpassungsprozess, der letztlich sowohl Elemente eines Zahlungsausfalls als auch Stützungsmaßnahmen beinhaltet, wäre die beste Lösung. Im Mittelpunkt müssen dabei die Selbstverantwortung und die notwendigen Reformen derjenigen Länder stehen, die Probleme mit ihrer Refinanzierung haben. Ob es soweit kommt, bleibt aber abzuwarten. Ich habe den Eindruck, dass die Politik die Dynamik der Finanzmärkte oftmals unterschätzt, und deswegen die Gefahr besteht, dass die Verantwortlichen zu spät oder zu zögerlich agieren.

Sind die sogenannten Euro-Anleihen, die die EU gemeinschaftlich ausgeben könnte, um den Druck von den Pleitekandidaten zu nehmen, eine mögliche Lösung?

Frauenknecht: Nur bedingt: Zurzeit wird intensiv über die Möglichkeit gemeinsamer Euro-Anleihen diskutiert. Die politische Frage, ob wir unsere Banken oder andere Staaten retten sollen, ist grundsätzlich falsch, weil eine Stützung der Staaten und damit der Finanzinstitute nicht dauerhaft

► Fondsgesellschaft Swisscanto. Einen solchen Schock könne zum Beispiel ein Anstieg des Erdölpreises für die Sorte WTI Crude auf 150 US-Dollar pro Barrel auslösen. „Für die Weltwirtschaft wäre dieses Preisniveau ein herber Dämpfer. Dies gilt

es, in der Anlage zu berücksichtigen.“ Auch die Schuldenkrise in der Eurozone ist für Marktteilnehmer längst nicht vom Tisch.

Das von den zuständigen Gremien zuletzt beschlossene Gesamtpaket an Hilfsmaßnahmen für Pleiteländer hält Härter

zwar für eine wichtige Voraussetzung zur Überwindung der Krise, deren Ende sei damit aber noch nicht in Sicht: „Kurzfristig sollen die Maßnahmen vor allem dazu beitragen, die Situation in Spanien zu stabilisieren. Dort scheint das Bemühen um eine

trägt, solange die Lage der Peripherieländer des Euroraums nicht wirklich stabilisiert wird. Gleichwohl ist festzuhalten, dass Europa immerhin etwas unternimmt. In anderen etablierten Wirtschaftsmächten wie den USA oder Japan fällt die Verschuldung im Vergleich noch erheblich größer aus.

Bill Gross, Gründer des weltweit größten Anleihe-Investors Pimco, sprach jüngst davon, seinen „Portfolios den Teufel auszu-treiben“ und sich von US-Staatsanleihen zu trennen. Starker Tobak?

Frauenknecht: Wenn Gross sich von sämtlichen US-Staatsanleihen trennt, zeigt das nur den Ernst der Lage jenseits des großen Teichs. Und das darf niemand aus den Augen verlieren. Selbst wenn bei uns noch dringender Handlungsbedarf herrscht, so sind die Dinge in Europa doch bereits im Gange. Die USA haben bislang praktisch nichts unternommen.

Der Dax hat sich exzellent entwickelt. Wo liegen die Ursachen?

Frauenknecht: Das Geschäftsmodell der deutschen Wirtschaft hat sich bewährt. Zum Glück sind wir nicht in so großem Maß vom Dienstleistungssektor abhängig wie etwa Großbritannien. Stattdessen produzieren wir Güter, die im Rest der Welt gefragt sind. Darauf können wir auch stolz sein. Die weitere Entwicklung hängt aber von vielen Faktoren ab, unter anderem davon, wie es in Nordafrika und dem Nahen Osten weitergeht. Wenn der Ölpreis stark steigt, hat das negative Folgen für Deutschlands Wirtschaft. Ob es China gelingt, eine Überhitzung zu verhindern durch kontrollierte Dämpfung, ist auch sehr wichtig für Deutschland. Für viele deutsche Unternehmen ist China längst der wichtigste Absatzmarkt. Die Schulden der USA und die Überwindung der Tragödie in Japan sind weitere Unsicherheitsfaktoren. Fallen das weltweite Wachstum und damit unsere Aufträge mager aus, hat die Konzentration auf Exporterfolge Nachteile. Noch ist der Optimismus in den Führungsetagen deutscher Konzerne aber sehr groß.

Fördern die Erfolge eine Aktionärskultur?

Frauenknecht: Die geringe Zahl der Aktionäre hierzulande ist bedauerlich. Das

Grundübel ist die mangelnde Aufklärung, die bereits in der Schule stattfinden muss. Dort werden die notwendigen Grundlagen nicht vermittelt. Zudem werden insbesondere finanzielle Themen in den Medien als trocken und schwer verdaulich dargestellt, anstatt sie den Menschen näher zu bringen. Ein Fußball-Abseits können wohl weit mehr Bürger erklären als eine Staatsanleihe. Als Börsenberichterstatter arbeiten wir daran, diesen Zustand zu verbessern. An der privaten Altersvorsorge führt kein Weg vorbei. Aktien gehören definitiv dazu. Studien des Bundesverbands Investment und Asset Management BVI, Frankfurt, zeigen anschaulich, dass es nicht nur auf das rechtzeitige und regelmäßige Sparen ankommt, sondern auch eine hinreichende Rendite von wenigstens sechs Prozent erzielt werden muss, um den Lebensabend abzusichern.

Die Angst vor Verlusten überwiegt aber. Können Sie Anlegern diese nehmen?

Frauenknecht: Wichtig ist es, das Geld über unterschiedliche Kapitalanlagen wie etwa Aktienfonds, festverzinsliche Investments oder Immobilien zu diversifizieren. Zudem müssen Menschen bereit sein, ihre Investitionen zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen. Von dem täglichen Auf und Ab sollten sie sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Dennoch ist es fahrlässig, Kapital anzulegen und über Jahre nicht zu beachten. Unternehmen und selbst Staaten können in die Pleite rutschen. Derzeit werden Staatsanleihen einiger Industriestaaten ihrem Ruf als sicherer Hafen nicht gerecht.

Warum konzentrieren Sie Ihre Arbeit auf die Finanzwelt?

Frauenknecht: Mich faszinieren die Kapitalmärkte. Dort findet eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Fantasie statt. Mit rasanter Geschwindigkeit werden geopolitische Entwicklungen verarbeitet. Nirgends schlägt der Puls der Zeit lauter. Die Finanzmärkte spiegeln alles wider, was politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich um uns herum passiert. ■